



Blickpunkt

SCHLOSS FASANERIE NICHT NUR EIN BAROCKSCHLOSS

Maria Wüllenkemper

Außerhalb von Eichenzell liegt eingebettet in die sanfte Hügellandschaft des westlichen Rhönvorlands das imposante Barockschloss Fasenerie. Die mehrflügelige achsensymmetrisch gestaltete Anlage mit ihrer weitläufigen Parklandschaft zeigt sich nach bislang zwölfjähriger Restaurierungs- und Instandsetzungsphase im alten Gewand. Alle Projektbeteiligten waren sich der anspruchsvollen denkmalpflegerischen Aufgabe der Instandhaltung der heute überwiegend museal genutzten Schlossanlage bewusst und stellten sich gemeinsam den Herausforderungen (Abb. 1). Durch das Landesamt für Denkmalpflege Hessen (LfDH) wurde die Aufnahme von Schloss Fasenerie in die Liste der ›National wertvollen Kulturdenkmäler‹ initiiert, sodass die finanzielle Last der Maßnahme auf mehrere Schultern verteilt werden konnte: Die Instandsetzungskosten wurden zwischen der Hessischen Hausstiftung als Eigentümerin, dem Land Hessen, vertreten durch das Landesdenkmalamt, und schließlich der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien gedrittelt. Das überzeugende Ergebnis der Maßnahme kann im Park ganzjährig, im Inneren zu den Öffnungszeiten des Museums in Augenschein genommen werden.

Allein der Versuch, die komplexen Instandsetzungsmaßnahmen am und im Barockschloss Fasenerie in Eichenzell bei Fulda während der letzten zwölf Jahre im Rahmen dieses Beitrags darstellen zu wollen, wäre unangemessen. Schließlich erstreckten sich die Arbeiten nicht allein über die sichtbaren Bereiche wie die umgebende Parklandschaft, Hofbereiche, Fassaden und Dächer, verschiedene Oberflächen im Innenbereich, von der Textil-, über Papier- und Tapetenrestaurierung, sondern schlossen auch statische Maßnahmen und die Ertüchtigung historischer Bausubstanz im Dach- und Mauerwerksbereich mit ein. Wir werden uns daher auf die Erläuterung einzelner Maßnahmen beschränken, die jedoch stellvertretend für den die Gesamtinstandsetzung begleitenden Leitfaden stehen. Dafür widmen wir uns zunächst der Baugeschichte, deren Kenntnis Ausgangspunkt für die Entwicklung einer denkmalfachlichen Zielstellung ist, die das Vorhaben im Hinblick auf Denkmalaspekte konkretisiert und zudem in Bezug auf Schadensermittlung und die erfolgreiche Schadensbehebung nicht zu unterschätzen ist. Die Instandsetzung zweier Dachwerke wird stellvertretend hierfür erläutert. Schließlich ist auch die museale Nutzung von Schloss Fasenerie ausschlaggebend für die Erarbeitung des Instandsetzungs- und Restaurierungskonzeptes gewesen, das allen Beteiligten geholfen hat, während des langen Zeitraums das Ziel nicht aus den Augen zu verlieren.

Abb. 1:
Die Kaisertreppe von Schloss Fasenerie führt zu den repräsentativen Sälen der Beletage.
Foto: A. v. Einsiedel, Kulturstiftung des Hauses Hessen





Abb. 2:
Als »altes Schlösschen«
wird der Ursprung der
Anlage bezeichnet.
Foto: photoplus-
graphic – Ch. Tech,
Kulturstiftung des
Hauses Hessen

EINE ABWECHSLUNGSREICHE BAU- UND NUTZUNGSGESCHICHTE

Schloss Fasanerie hat seinen historischen Ausgangspunkt in einem Landsitz, den der fuldische Fürstabt Adalbert von Schleifras etwa acht Kilometer südlich seiner Residenz im Fuldaer Stadtschloss ab 1710 errichten ließ. Bereits wenige Jahre später, ab 1730, ließ der damalige Fürstabt Adolph von Dalberg den Landsitz erstmalig erweitern und nannte die Anlage »Adolphseck« (**Abb. 2**). Dalbergs Nachfolger Amand von Buseck baute das Schlösschen ab 1739 nach Plänen seines Hofbaumeisters Andrea Gallasini (1681–1766) zu einer prächtigen Sommerresidenz aus. Das Selbstverständnis von Busecks, unter dessen Herrschaft die Fürst-
abtei Fulda 1752 zum Bistum erhoben wurde, offenbart sich unter anderem in den vier hintereinander gestaffelten Höfen, der sich in südlicher Richtung erstreckenden terrassierten Parkanlage und im Inneren an den prächtig ausgestatteten Privatgemächern und Repräsentationsräumen (**Abb. 3**). Über den Einfluss der nur wenig früher entstandenen Fasanerie des Würzburger Fürstbischofs

Friedrich Karl von Schönborn-Buchheim in Werneck auf Busecks und Gallasinis Planungen kann hier nur spekuliert werden. Im Jahr 1759 war die Anlage in dem Umfang, in dem sie sich heute zeigt, fertiggestellt. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts wurden Nebengebäude ergänzt und der Park mit Pavillonbauten staffiert. Auch bei Busecks Nachfolgern als Fürstbischöfe erfreute sich Schloss Fasanerie großer Beliebtheit und wurde von ihnen weiterhin als Sommerresidenz genutzt; Heinrich von Bibra verbrachte sogar einige Winter dort. Im Zuge der Säkularisation fiel Schloss Fasanerie 1803 an Wilhelm von Oranien. Nur drei Jahre später geriet die Anlage in französischen Besitz und erlebte in den nachfolgenden Jahren einige Eigentums- und Nutzungsänderungen. 1812/13 diente Schloss Fasanerie gar der napoleonischen Armee auf dem Rückzug vom Russlandfeldzug als Lazarett. Nach dem Wiener Kongress wurde das Ensemble 1816 schließlich an den Kurfürsten von Hessen-Kassel zurückgegeben. Kurfürst Wilhelm II. ließ nach einem Sommeraufenthalt auf Schloss Fasanerie ab 1825 weitreichende Umbauarbeiten unter

Leitung des dem Klassizismus verpflichteten Kasseler Hofarchitekten Johann Conrad Brommeis (1788–1855) unternommen, von denen später noch die Rede sein wird. Durch die Annexion Kurhessens gelangte die Liegenschaft 1866 kurzzeitig in preußischen Besitz, wurde aber 1873 dem Landgrafen Friedrich Wilhelm von Hessen als Privatbesitz zurück übereignet. Fortan diente Schloss Fasenerie bis zum Tod der Landgräfin Anna im Jahr 1918 wieder als Sommerresidenz.

Als Privatbesitz wurde das Schloss in der Weimarer Republik nicht verstaatlicht und blieb in der Familie der Landgrafen von Hessen. 1928 wurde schließlich die ›Kurhessische Hausstiftung‹ gegründet (seit 1986 ›Hessische Hausstiftung‹), deren Zweck der Erhalt des kulturellen Erbes des Hauses Hessen ist. Im Zweiten Weltkrieg wurde Schloss Fasenerie 1944 durch Fliegerbomben schwer geschädigt. Der klassizistische Giebel der dem Park zugewandten Südfassade wurde zerstört, Dachwerke und Dachdeckung der gesamten Anlage stark in Mitleidenschaft gezogen. Landgraf Philipp ließ die baulichen Schäden umgehend beheben, sodass das Schloss keinen nachhaltigen Schaden durch Witterungseinflüsse nahm. Nach dem Krieg öffnete der Landgraf den Park und das Schloss für die Öffentlichkeit und brachte die Bibliothek und das Archiv

des Hauses Hessen in das Schloss Fasenerie. In den ehemaligen Repräsentationsräumen und Privatgemächern richtete er ein seither viel beachtetes Museum ein, das die fürstliche Wohnkultur des 18. und 19. Jahrhunderts präsentiert. Als jüngste Zutat zum Museumsschatz erweiterte Landgraf Moritz 2009 den Nordflügel des Schlosses um eine Galerie mit Kunstwerken seines Bruders Prinz Heinrich.

Nicht erst seit der letzten Instandsetzung ist Schloss Fasenerie weit über die Region hinaus bekannt. Seine Bezeichnung als ›Hessens schönstes Barockschloss‹ beleuchtet nur eine Facette seiner abwechslungsreichen Geschichte, die zu erhalten eine der anspruchsvollen Aufgaben der Eigentümerin und des Landesamtes für Denkmalpflege ist.

DIE DENKMALFACHLICHE ZIELSTELLUNG

Gerade für komplexe Instandsetzungsvorhaben, die sich über mehrere Jahre und Bauabschnitte, unterschiedliche Gewerke und unter Umständen wechselnde personelle Zuständigkeiten hinziehen, erweist sich die Formulierung denkmalfachlicher Ziele als Notwendigkeit. Denn nur durch das Abstecken eines schlüssigen Konzeptes wird ein gleichbleibender Qualitätsstandard und ein einheitliches Erscheinungsbild als Ergebnis aller Bau- und Restaurierungsmaß-

Abb.3:
Prospect
der Hochfürstlich
fuldaischer Sommer
Residenz Fasenerie

Franz Pfeiffer um 1770
Grafik: Archiv des
Hauses Hessen,
Schloss Fasenerie

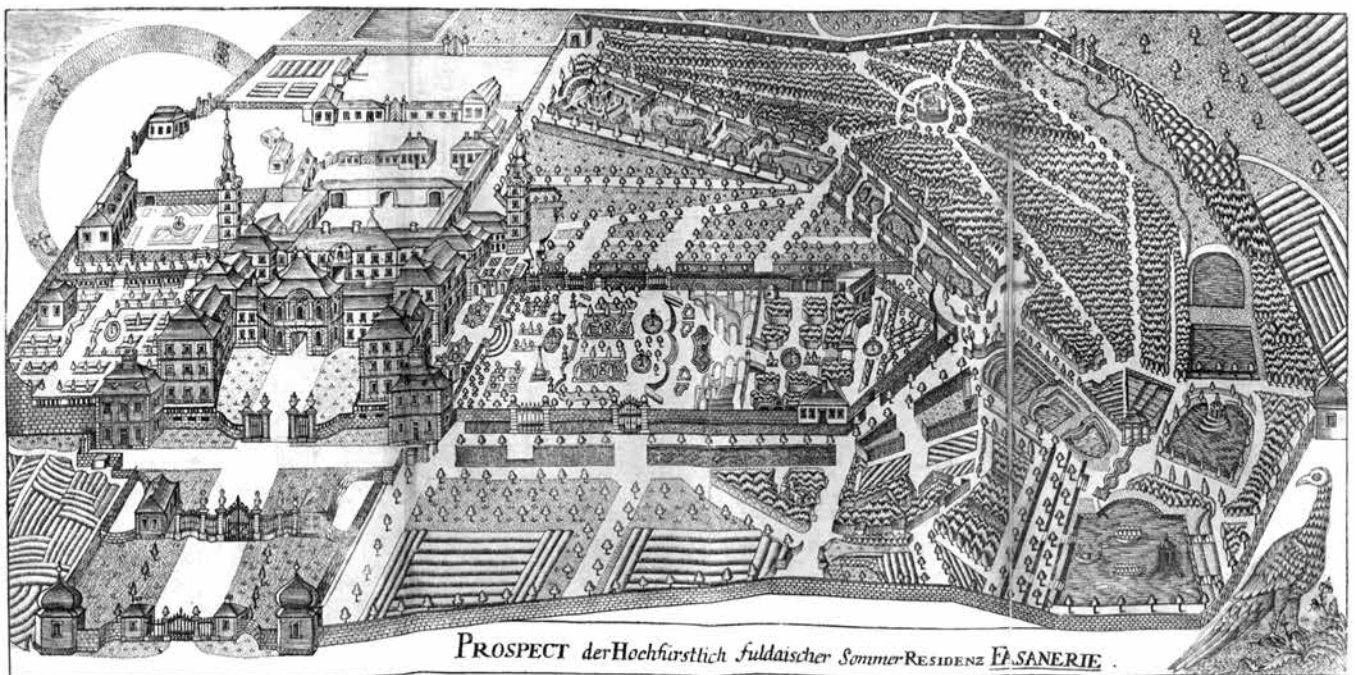




Abb. 4:
Der zweigeschossige
Reihersaal

entstand erst nach dem Zweiten Weltkrieg durch die Herausnahme einer Geschossdecke.
Foto: K. Lorke, Kulturstiftung des Hauses Hessen

nahmen erst möglich. Auch die komplexe Aufgabenstellung, der sich die Beteiligten gegenübersehen, machten die Abstimmung eines denkmalpflegerischen Leitfadens nötig. Dass die denkmalfachliche Zielstellung jedoch nicht als unumstößlich gelten und in begründeten Einzelfällen davon abgewichen werden kann, wird im Folgenden ebenfalls deutlich werden.

Die oben dargelegte vielfältige Bau- und Nutzungsgeschichte von Schloss Fasana stellte die Eigentümerin, das begleitende Architekturbüro, die Fachplaner und auch die Denkmalpflegerinnen vor die Frage, ob und wenn ja, auf welche der drei wichtigen Bauphasen – Barock, Klassizismus oder Nachkriegszeit – ein Hauptaugenmerk zu legen sei. Es galt außerdem frühzeitig abzustimmen, in welcher Tiefe die Restaurierungen der Oberflächen, Tapeten aus unterschiedlichen Materialien und textilen Wandbehängen durchgeführt werden, um das ›Auseinanderrestaurieren‹ der verschiedenen Ausstattungsgegenstände zu verhindern und im ungünstigsten Fall eine zurück-

haltend, konservierend restaurierte Tapete neben einem Fensterbehang zu sehen, der keinerlei Gebrauchsspuren aufweist. Erklärtes Ziel aller Beteiligten war ausdrücklich, den Räumlichkeiten nicht ihre Geschichte zu nehmen und ihre Authentizität nicht zu schmälern. Das Landesdenkmalamt formulierte in seiner denkmalfachlichen Zielstellung aus dem Jahr 2011: ›Ein wichtiges Ziel der derzeitigen Restaurierung muss demzufolge sein, die Brüche und verschiedenen Facetten der Geschichte des Schlosses nicht zu verschleifen, sondern erkennbar zu belassen und den derzeitigen Ist-Zustand restauratorisch und konservatorisch zu überarbeiten. [...] Die vorgefundene sichtbare historische Bausubstanz und Oberflächengestaltung lässt sich zum einen größtenteils auf die ursprüngliche barocke Gestaltung, andererseits auch auf die [...] Umformungen unter Kurfürst Wilhelm und seinem Baumeister Conrad Bromeis datieren; zum anderen zeigen die Oberflächen Ergebnisse von Restaurierungen, Sanierungen, Reparaturen und Umgestaltungen aus der Zeit nach dem

Zweiten Weltkrieg. Auch die Einrichtung des Museums unter Landgraf Philipp ab den 1950er-Jahren mit ihren unterschiedlichen Schauräumen [...] gilt es als eigenständige und überzeugende Interpretation für kommende Generationen zu bewahren. (LfDH Hausakte, Schloss Fasanerie) Die Beteiligten verständigten sich also frühzeitig darauf, alle drei großen Bauphasen gleichberechtigt zu behandeln. Durch diese Maßgabe wurden somit nicht nur barocke Oberflächengestaltungen, wie sie etwa im Kaisertreppenhaus (Abb. 1) zu finden sind, bewahrt, sondern ebenso der zweigeschossige Reihersaal, der erst in der Nachkriegszeit durch Herausnahme der Zwischendecke den großformatigen Gemäldezyklus der Reiherjagd von Johann Heinrich Tischbein d. Ä. aufnehmen konnte (Abb. 4).

Da zu Beginn einer Baumaßnahme nicht alle Umstände, die den Bauverlauf begleiten, bekannt sein konnten, konnte auch die denkmalfachliche Zielstellung nicht alle Details berücksichtigen und musste Gestaltungsspielraum zulassen. So hatte man sich etwa darauf geeinigt, Rekonstruktionen weitgehend zu vermeiden, um die Authentizität der Räume zu bewahren und die Oberflächen in einem gleichermaßen gealterten beziehungsweise restaurierten Zustand zu zeigen. Aber die Zielstellung wurde auch in Bezug auf Rekonstruktionen konkretisiert: ›Sollten sie sich dennoch im Einzelfall als nicht nachteilig für das denkmalpflegerische Gesamtkonzept erweisen, sind sie allein aufgrund gesicherter Erkenntnisse (Fotografien, Spuren im baulichen Bestand etc.) zu überdenken.‹ (ebd.) So erwies sich die Wiederherstellung des im Krieg zerstörten Giebels an der Südfassade als positiv für die gesamte Maßnahme. Im Dachwerk waren noch Spuren der alten Befestigung des Giebeldreiecks sichtbar und historische Fotos zeigten den Vorkriegszustand der Gartenfassade. Es standen also theoretisch die Maße und Gestaltungsdetails des Giebels fest. Letztlich führte aber der Fund der bauzeitlichen Zier aus dem Giebeldreieck in einem der zahlreichen Nebengebäude dazu, dass sich die Denkmalbehörden dem Votum der Bauherrschaft und dem planenden Architekturbüro anschlossen, sodass die Rekonstruktion des Giebels angegangen wurde. Zuvor



war bereits abgestimmt worden, dass die Überarbeitung der Fassaden das Ziel haben sollte, dieser wieder die Erscheinung zu geben, die sie die längste Zeit ihres Bestehens gehabt hatte. Denn die restauratorische Untersuchungen belegten, dass sowohl im Barock als auch im Klassizismus die Fassade weiß gestrichen war. Erst in den 1970er-Jahren war ein stark zementhaltiger, gelblich durchgefärbter Putz aufgetragen worden (Abb. 5). Durch die Wiederherstellung der historischen Fassadenfarbigkeit und die Rekonstruktion des Giebeldreiecks hat Schloss Fasanerie wie selbstverständlich seinen ursprünglichen Platz im Zusammenspiel mit der umgebenden Parklandschaft wiedergewonnen (Abb. 6).

Abb. 5:
Die Südfassade vor der Instandsetzung, noch ohne Giebel und mit ockerfarbenem Putz
Foto: Kulturstiftung des Hauses Hessen

Abb. 6:
Die Südfassade nach der Instandsetzung in der ursprünglichen Putzfarbe und mit rekonstruiertem Giebel und originaler Giebelzier
Foto: R.-J. Braun, LfDH

DIE BAUGESCHICHTE ALS QUELLE FÜR URSACHENFORSCHUNG UND SCHADENSBEHEBUNG

Wie wichtig die Kenntnis der Baugeschichte für alle am Bau beteiligten Fachplanerinnen und -planer ist, zeigen die gut vorbereiteten und durchdachten Planungen der notwendigen statischen Maßnahmen im Dachtragwerk über dem Thronsaal und dem Antikensaal (Abb. 7). Die sogenannten kleinen Säle befinden sich nördlich und südlich des Großen Saales über dem Hauptportal. Die Dachwerke über beiden Sälen sind identisch und wohl zur gleichen Bauzeit entstanden beziehungsweise verändert worden.

Rissbildungen im Deckenbereich sowie in der Raumschale der Außenwände hatten die Befürchtung nahegelegt, dass die Dachtragwerke ihre Funktion nicht mehr zuverlässig erfüllten. Es wurde ein verformungsgerechtes Aufmaß erstellt und zusätzlich durch Bauteilöffnungen, die aufgrund der kunsthistorisch wertvollen Innenraumgestaltung von außen erfolgen musste, gravierende Schwachpunkte in der historischen Dach-

konstruktion nachgewiesen. Eingedenk der abwechslungsreichen Baugeschichte von Schloss Fasanerie suchte das planende Ingenieurbüro nach Gründen für die Schwachpunkte der Konstruktion. Dabei wurde deutlich, dass das barocke Mansarddach im 19. Jahrhundert wohl im Rahmen der Umbaumaßnahmen unter Johann Conrad Bromeis und Kurfürst Wilhelm II. erheblich verändert worden sein musste, um in den darunterliegenden Sälen eine gewölbte Decke einzubauen. Hierzu waren Dachbalken entfernt, eine bogenförmige Brettkonstruktion zur Einwölbung eingebaut und die Stuhlsäulen eingekürzt worden. Übrig blieb eine stark geschwächte Dachkonstruktion, die sich in der Durchbiegung der Mansardbalkenebene, dem Absinken des Scheitels des Tonnengewölbes und dem Ausweichen der Traufwände nach außen offenbarte.

Erhebliche Schäden müssen bereits kurz nach der Veränderung der Dachkonstruktion im 19. Jahrhundert eingetreten sein, lässt sich doch der Einbau horizontaler Zugbänder aus Stahl und die Aufhängung der Bogenbinder

Abb. 7:
Der Antikensaal
vor der Instandsetzung
Foto: A. v. Einsiedel,
Kulturstiftung des
Hauses Hessen



ebenfalls in diese Zeit datieren. Diese Kompensationsmaßnahmen verhinderten zwar den unmittelbaren Einsturz, vermochten jedoch nicht der fortschreitenden Schädigung Einhalt zu gebieten. Im Zuge der Instandsetzungsarbeiten nach dem Zweiten Weltkrieg ist zwar ein Mangel im statischen System erkannt worden, jedoch reichte der damalige Einbau einer Firstpfette nicht aus, um die Tragwerke zu konsolidieren. Um weitere Verformungen zu verhindern, wurde eine Notsicherung im Jahr 2006 durchgeführt, deren Wirkung in der folgenden Zeit mit einem Monitoringsystem überprüft wurde (Abb. 8).

Das Zurückführen der Verformungen wurde von allen Beteiligten als nicht zielführend erachtet: Zu groß war die Gefahr unkalkulierbarer Schäden am Dach- und Mauerwerk, besonders jedoch an den wertvollen Innenraumschalen. So wurde eine Konsolidierung des vorgefundenen Zustandes angestrebt. Um weiteres Auseinanderdriften der Traufwände und Absinken der Tonnenscheitel zu verhindern, wurden in allen Binderachsen über dem Thron- und dem Antikensaal Zangenkon-

struktionen angeordnet, die die Biegelast des Mansardbalkens aufnehmen. Nachspannbare Querverspannungen verhindern weitere horizontale Bewegungen der Außenwände. In einem weiteren Schritt wurden durch tierischen und pflanzlichen Befall geschädigte Holzbauteile zimmermannsmäßig repariert, zudem wurde die Deckentonne an den Gurtbögen zusätzlich gesichert.

Der Denkmalwert baulicher Zeugnisse der Vergangenheit liegt nicht allein in ihrer vordergründigen Erscheinung, sondern in ihrem gesamten Zusammenspiel von Tragwerk, Wand- und Deckenaufbau, in den verwendeten Materialien und nicht zuletzt in allen Spuren ihres Gebrauchs, ihrer Reparaturen und Veränderungen als Spiegel ihrer eigenen Geschichte und der ihrer Nutzerinnen und Nutzer. Die Kenntnis dieser Spuren, Reparaturen und Veränderungen ermöglichen uns und auch nachfolgenden Generationen, Schadensursachen zu ermitteln und mit den technischen Möglichkeiten der eigenen Zeit zu beheben – ohne wichtige Spuren zu zerstören.

Abb. 8:
Das ertüchtigte
Tragwerk

über dem Antikensaal
Foto: M. Reith, Architekturbüro Reith-Wehner-Storch, Fulda





Abb. 9:
Das Phillipsruher
Zimmer

mit einem Porträt der
Landgräfin Anna von
Franz Xaver Winterhal-
ter (1805–73)

Foto: A. v. Einsiedel,
Kulturstiftung des
Hauses Hessen

DAS SCHLOSS ALS MUSEUM ODER DAS MUSEUM IM SCHLOSS

Hauptdiskussionsthema der ›Dritten gemeinsamen Tagung von Denkmalpflege und Heimatschutz‹ im Jahr 1920 in Eisenach war das Schicksal der deutschen Fürsten- und Herrscherschlösser, die sich seit 1918 in staatlichem Besitz befanden (Tagungsbericht, S. 146). Bei der überwiegenden Anzahl der betroffenen Liegenschaften handelte es sich um ehemalige preußische Schlösser der Hohenzollern oder der Wittelsbacher in Bayern. In Hessen war Schloss Fasenerie, anders als etwa Schloss Wilhelmshöhe in Kassel, von der Verstaatlichung nicht betroffen, da es 1830/31 in den Privatbesitz der Hessischen Landgrafen übergegangen war. Seit 1928 übernimmt die Hessische Hausstiftung die Aufgabe der Bewahrung und Vermittlung des kulturellen Erbes des Hauses Hessen.

Nach dem Tod der letzten Bewohnerin von Schloss Fasenerie, Landgräfin Anna, im Juni 1918 standen Schloss und Park zunächst verwaist (Abb. 9). Erst Landgraf Philipp, der in Darmstadt und Berlin Kunstgeschichte studiert hatte und sich in seiner langjährigen Wahlheimat Rom als Innenarchitekt betätigt und fundierter Kenner antiker Kunst erwiesen hatte, öffnete

nach dem Zweiten Weltkrieg die Pforten von Schloss und Park Fasenerie für die Öffentlichkeit. Die ersten Räume wurden 1951 präsentiert und zeigen, als sogenannte period rooms ausgestattet, die fürstliche Wohnkultur des 18. und 19. Jahrhunderts. Dabei ist nur ein geringer Teil der Exponate seit jeher im Schloss Fasenerie beheimatet. Der Großteil wurde aus ehemaligen Liegenschaften des Hauses Hessen, wie Schloss Rumpenheim bei Offenbach und Schloss Philippsruhe bei Hanau zusammengetragen. Die Besucherinnen und Besucher sollten nacherleben, »wie ein Schloss aussah, das eine fürstliche Familie durch zwei Jahrhunderte bewohnte und in dem jede Generation die von ihr bewohnten Räume dem Geschmack ihrer Epoche entsprechend gestaltet hat« (Rainer von Hessen, S. 130). Hierfür stattete er zum einen Räume mit historischen Tapeten, textilen Wandbespannungen und Fensterbehängen, Teppichen, Möbeln und Gemälden aus. Zum anderen ließ er in den durch die Kriegseinwirkungen geschädigten Gebäudeteile neue Oberflächen schaffen, die mit der jeweils gezeigten Raumausstattung kongenial harmoniert. Einzelne Sammlungsschwerpunkte, wie etwa die über Generationen weiter ge-

wachsene umfangreiche Porzellansammlung des Hauses Hessen oder die von Landgraf Philipp selbst zusammengetragene herausragende Antikensammlung, stellen den Gästen verschiedene Sammlerpersönlichkeiten aus dem Haus Hessen vor. Nicht allein die wohl-durchdachte Komposition der Ausstellungsräume, sondern besonders die zurückhaltenden jüngsten Restaurierungen, die darauf bedacht waren, die historischen Gebrauchsspuren sichtbar zu belassen, vermitteln den Eindruck, als könne der jeweilige Bewohner des Raumes im nächsten Moment zurückkommen. Anders als viele Schlösser in staatlicher Hand, zeigt Schloss Fasanerie mehrere Ausstattungsepochen und gibt einen Überblick über die imposante Kunstsammlung des Hauses Hessen. Zugleich vermitteln das Schloss und seine Einrichtung durch die Ablesbarkeit der geschichtlichen Entwicklung ein hohes Maß an Authentizität, die der gesamten Anlage ihren besonderen historischen, künstlerischen und baukünstlerischen Zeugniswert verleiht.

HISTORISCHE BRÜCHE SICHTBAR ERHALTEN

Die zahlreichen Brüche, die Schloss Fasanerie im Laufe seines über 300-jährigen Bestehens durch Umbauten, Besitzerwechsel, Vernachlässigung, Kriegsbeschädigung und Umnutzung erfahren hat, ablesbar zu lassen, kann als Quintessenz der jüngsten Instandsetzungsmaßnahme bezeichnet werden. Das wechselvolle Schicksal von Schloss Fasanerie steht im Klei-

nen stellvertretend für die jeweiligen großen historischen Ereignisse. Mit der auf denkmal-fachlicher Ebene entwickelten Entscheidung, alle drei Hauptbauphasen bei dem Projekt gleichberechtigt nebeneinander zu stellen, ist es gelungen, die Geschichte des Schlosses, seiner Bewohnerinnen und Bewohner sowie Gestalterinnen und Gestalter als lebendige Zeugnisse in unsere Zeit zu tragen und für kommende Generationen zu bewahren (Abb. 10).

LITERATUR

Tilo Eggeling, *Königsschlösser – Museumschlösser. Entstehung, Geschichte und Konzeption der Preußischen Schlösserverwaltung* (Berlin 1991).

Hessische Hausstiftung (Hg.), *Schloss Fasanerie. Museum und Kunstsammlung des Hauses Hessen* (Eichenzell 2012).

Landesamt für Denkmalpflege Hessen, Waldecksche Dominialverwaltung (Hg.), *Die Sanierung des Residenzschlosses Arolsen 1986–2009* (Arbeitshefte des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen, Bd. 14, Stuttgart 2009).

Landesamt für Denkmalpflege Hessen, Hausakte, *Schloss Fasanerie*.

Rainer Prinz von Hessen, *Die Hessens. Geschichte einer europäischen Familie* (Petersberg 2016).

Tagungsbericht der Dritten gemeinsamen Tagung von Denkmalpflege und Heimatschutz (Eisenach 1920, Faksimile des stenographischen Berichts: https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/stenographischer_bericht1920/0098 (abgerufen am: 17.2.2022)).



Abb. 10:
Schloss Fasanerie
in Eichenzell

von Westen
Foto: photoplus-graphic – Ch. Tech,
Kulturstiftung des
Hauses Hessen